



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Echo der Liebe

„Die Ordensschwester ist das Sinnbild der Mutter Kirche und der Mutter Maria, das Sinnbild der Mütterlichkeit der Kirche und der Mütterlichkeit der Muttergottes.“

Papst Franziskus, 17. September 2015



Peru: Schwester Maite bringt Gottes Segen.

Liebe Freunde,

die Evangelien berichten uns, dass es vor allem die Frauen waren, die Jesus bis zum Kreuz begleiteten, seinen Leichnam ins Grab legten und am dritten Tag dem Auferstandenen als Erste begegneten. In diesen Frauen wurde das marianische Geheimnis der Kirche offenbart. In ihnen vergegenwärtigte sich die unverzichtbare und entscheidende Berufung der Gottesmutter bei der Verwirklichung des Heilsplanes Gottes für die Welt. Ohne Mutter gibt es den Sohn nicht. Ohne Maria kein Jesus! Diese marianische Berufung wird heute in besonderer Weise in gottgeweihten Frauen fortgesetzt. Sie weisen auf die eigentliche Bestimmung der Kirche und die eines jeden Menschen hin, ein vollkommenes JA-Wort zu Gott und auch zu Seinem Kreuz zu sprechen. Die heilige Mutter Teresa drückte es so aus: „Wir Ordensfrauen legen unsere Profess nicht ab, um ‚Professionals‘ zu werden und einen Beruf zu haben, sondern um Jesus allein mit ungeteilter Liebe zu lieben.“

In dieser Ausgabe berichten wir Euch vom Einsatz vieler mutiger Frauen, die wie Maria ihr Leben ganz Gott geweiht haben. Ihre Stärke, ihr Dienst beim Aufbau der Kirche und

der Welt, ihr stilles Gebet und ihre Hingabe bleiben weitgehend vor den Augen der Welt verborgen, und leider wird nicht selten auch innerhalb der Kirche ihre wahre Berufung verkannt. So wie der Name Marias in den österlichen Berichten der Evangelien nicht erwähnt wird, so erleben auch viele Ordensschwestern nicht die Herrlichkeit des Osteresieges und noch weniger stehen sie im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Sie bleiben



„Sie sind Helferinnen, Schützerinnen, Beistand der Gläubigen, Dienerinnen der Kirche, Mütter für viele.“

im Schatten des Kreuzes, um das Licht in die Dunkelheit der Welt zu bringen. Sie zeigen die wahre Liebe der Mutter, die bei ihren leidenden Kindern wacht und sie umsorgt.

Der heilige Paulus umschreibt in seinen Briefen die Grösse der Berufung der gläubigen Frauen mit Titeln, die in der Heiligen Schrift direkt auf die Person und das Wirken des Heiligen Geistes hinweisen: Helferin, Schützerin, Beistand der Gläubigen und der Priester, Dienerin der Kirche, Mutter für viele. So leben auch heute viele Frauen aus der Kraft des Heiligen Geistes, der die Mission der Kirche

fruchtbar macht und lebendige Hoffnung der Auferstehung in den Herzen der Menschen weckt. Sie schauen auf Maria, wie Schwester Noha, die uns aus dem Libanon schrieb: „Wenn jeden Morgen kranke Menschen mit Tränen in den Augen, besorgt, verwirrt und verzweifelt vor der Tür der Ambulanz stehen, rufe ich das Herz Mariens an, um fähig zu sein, zuzuhören, zu verstehen, aufzunehmen, einen Rat zu geben. Ich betrachte Maria, wie sie bereit ist zu dienen, Freude zu schenken und auf ihren Sohn zu vertrauen. Sie verwandelt unsere Mühen in eine selbstlose Gabe und lässt unsere Bemühungen Früchte tragen.“ Ja, da sehen wir das marianische, mütterliche Herz der Kirche. Es ist die

Mitte der österlichen Sendung eines jeden von uns. Und das Muttersein ist keinesfalls selbstverständlich.

Gesegnete Ostertage wünscht Euch und Euren Familien Euer dankbarer

P. Martin M. Barta

P. Martin M. Barta
Geistlicher Assistent



KAMERUN: Jede Panne kann tödlich enden

Die Dominikanerinnen in Bambui im Westen Kameruns haben Angst, denn ihr uraltes Auto bleibt immer wieder auf freier Strecke stehen – und das in einem Bürgerkriegsgebiet. Sie benötigen dringend ein neues Fahrzeug.

Mehrfach haben solche Pannen schon zu lebensgefährlichen Situationen geführt, wenn Kranke nicht schnell genug ins Krankenhaus gebracht werden konnten. Gross ist aber auch die Gefahr, dass die am Strassenrand gestrandeten Ordensfrauen schutzlos gewaltsamen Übergriffen ausgeliefert sind. Denn seit 2016 herrscht in der Region ein blutiger Konflikt zwischen Separatisten und der

Schwester Elisabeth berichtet:

„Die Situation in unserer Region ist sehr schlecht. Es gibt immer wieder Morde und Entführungen. Unschuldige Menschen und sogar Kinder werden getötet, so wie letzte Woche, als eine schwangere Frau durch eine verirrte Kugel starb.“

Zentralregierung, der bereits Tausende Menschenleben gefordert und Hunderttausende Menschen in die Flucht geschlagen hat.

Das Risiko von Entführungen ist hoch. Erst im September 2022 wurden in der ebenfalls von

dem Konflikt betroffenen Diözese Mamfé fünf Priester, eine Ordensfrau und drei Laien entführt.

In „normalen“ Zeiten führen die 24 Dominikanerinnen ein kontemplatives Leben. Sie widmen sich dem Gebet und stellen Hostien, liturgische Gewänder und Kerzen für die Ortskirche her. Zu ihrem Kloster gehört auch ein Gästehaus, das für Besinnungstage sehr beliebt war. Nun aber bleiben die Gäste aufgrund der prekären Sicherheitslage aus. Stattdessen ist das Kloster Zufluchtsort für zahlreiche Flüchtlinge geworden.

Die Schwestern sind daher mehr denn je auf ein zuverlässiges Auto angewiesen. Ihren Hilferuf wollen wir nicht ungehört verhallen lassen, und wir haben ihnen CHF 25'700 versprochen. Wer möchte ihnen helfen, sich sicherer fortzubewegen?



Sie lächeln trotzdem: Dominikanerinnen im Bürgerkriegsgebiet.

BOLIVIEN: „Unsere Hirtinnen kommen!“



Die „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“ gehen dahin, wohin nur selten ein Priester kommt. In den entlegensten, ärmsten und schwierigsten Gebieten bringen sie den Menschen Hoffnung und die Botschaft, dass Gott sie liebt.

Hoch in den Anden betreuen in der Erzdiözese Sucre in Bolivien sechs Ordensschwwestern die Gläubigen aus drei Pfarrgemeinden.

Oft sind sie zu Fuss oder auf dem Rücken von Maultieren zwölf bis vierzehn Stunden unterwegs, um die Menschen zu besuchen, die schon auf ihre „Hirtinnen“ warten, wie sie die Schwestern liebevoll nennen.

Die Ordensfrauen beten mit ihnen, trösten Kranke und Sterbende und bringen ihnen die heilige Kommunion, sie taufen Kinder, leiten Begräbnisse und Wortgottesdienste und halten Katechesen ab. Ausserdem helfen sie den Familien auch in ihren konkreten Nöten.

Die Schwestern verrichten ihren Dienst für „Gottes Lohn“ und bekommen kein Gehalt. Mit CHF 3'600 möchten wir auch in



Unterwegs in die Bergdörfer: Schwester mit ihren Maultieren.

diesem Jahr wieder etwas zu ihrem bescheidenen Lebensunterhalt beitragen. Wer möchte ihnen helfen?



VIETNAM: Sichtbare Schutzengel

Der heilige Basilius der Grosse schrieb im vierten Jahrhundert: „Jeder Gläubige hat an seiner Seite einen Engel als Beschützer und Hirten, um ihn zum Leben zu führen.“ Manchmal werden aber auch Menschen zu „sichtbaren Schutzengeln“ für andere.

Die 420 Schwestern der „Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens“ in Vietnam sind solche irdischen Engel. Sie kümmern sich aufopferungsvoll um die leiblichen und seelischen Nöte von Kranken, sie sind Mütter für Strassenkinder und betreuen liebevoll behinderte Kinder, sie verhelfen Kindern aus bedürftigen Familien zu einer Schulbildung und sind die „guten Seelen“ in 66 Pfarreien.



Eine „Engel-Schule“: Schwestern in der Ausbildung.

90 junge Schwestern, die bereits ihre zeitlichen Gelübde abgelegt haben, bereiten sich derzeit auf ihre Ewige Profess – ihr „Ja-Wort“ für immer – vor.

Wir möchten ihre weitere Ausbildung mit CHF 6'900 unterstützen, damit sie für viele Menschen zu „sichtbaren Schutzengeln“ werden können.

UKRAINE: Sie bleiben, wenn alle fliehen

Viele Menschen in Saporischschja fragen sich staunend: „Wieso bleiben diese Ordensbrüder hier? Sie stammen doch aus Polen, warum bringen sie sich nicht in Sicherheit und gehen zurück in ihre Heimat?“ Aber die Albertinerbrüder setzen in der umkämpften Stadt ihren Dienst an den Armen fort.

Mehr als die Hälfte der Bevölkerung der südkrainischen Grossstadt, die unter anderem für ihr unter Beschuss geratenes Atomkraftwerk bekannt wurde, ist geflüchtet. Von den ursprünglich 750'000 Einwohnern sind kaum mehr als 300'000 übrig.

Es kommt zu stundenlangen Stromausfällen, 90 Prozent der Schulen sind geschlossen, viele der noch in der Stadt verbliebenen Menschen halten sich aus Angst vor Luftangriffen nur noch in den Kellern ihrer Häuser auf.

Auch in der Nähe des Hauses der Albertinerbrüder kommt es immer wieder zu Raketenanschlägen. Im Oktober 2022 wurde in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft sogar ein siebenstöckiges Wohnhaus getroffen. Es gab ein Dutzend Tote – darunter eine Familie mit Kindern – und etwa 50 Verletzte. Der Teil der Stadt, wo sie ihre Armenküche betreiben, wurde ebenfalls schon wiederholt mit Raketen und Drohnen beschossen.

Die vier Brüder, die sich um Notleidende und Obdachlose kümmern und eine Bäckerei betreiben, werden in Saporischschja bleiben, solange es möglich ist. Ihre Hilfe wird mehr benötigt denn je, denn mittlerweile ist die



Heisse Suppe gegen Kälte und Verzweiflung.

Zahl der Hilfesuchenden auf über 1'000 angewachsen. Vor dem Krieg waren es „nur“ 150. Die Preise in den Geschäften sind stark angestiegen; es gibt kaum Arbeit, und so wissen viele Menschen kaum, wie sie überleben sollen.

Aber auch die Albertinerbrüder selbst sind von den Preissteigerungen betroffen. Damit sie – wie hunderte andere ukrainische Ordensleute auch – ihren selbstlosen Dienst an den Notleidenden fortsetzen können, wollen wir ihnen mit einer Existenzhilfe unter die Arme greifen. Wer möchte sie in ihrem mutigen Dienst stärken?



„Auf dich warten sie alle, dass du ihnen ihre Speise gibst zur rechten Zeit“ (Ps 104,27).



Gott allein „ist mein Fels und meine Rettung, meine Burg“ (Ps 62, 7).
Benediktinerinnenkloster und Kirche in Rabati.

Die innere Freiheit



„Nach 25 Jahren als Ordensfrau in Italien habe ich 2010 noch einmal eine neue Seite aufgeschlagen. Zuerst dachte ich nur ‚Hilfe!‘, als Bischof Giuseppe Pasotto anrief und um Unterstützung bei der Gründung eines kontemplativen Klosters in Georgien bat.“

Der Ort war schnell gefunden: Rabati sollte es sein, das historische Stadtzentrum von Achalziche. Hier hat schon im 13. Jahrhundert eine katholische Kirche gestanden, hier konzentriert sich die Mehrheit der kleinen katholischen Diaspora in Georgien. Da niemand das Brachland mit dem Kirchhof aus dem 19. Jahrhundert haben wollte, konnte die katholische Kirche das Land erwerben.

„Was macht diese Frauen innerlich so frei, obwohl sie doch ‚eingesperrt‘ sind?“

Das fragte sich Mutter Maria Grazia, als sie als junge Frau die ersten Benediktinerinnen im italienischen Offida kennenlernte. Drei Jahre brauchte sie, bis sie selbst bereit war, diese Erfahrung mit Gott am eigenen Leib zu machen.



Das innere Strahlen von Sr. Maria Grazia und Sr. Maria di Gesù steckt an.

„Bis 2012 das Kloster, auch dank des Beitrags von «Kirche in Not (ACN)», eingeweiht wurde, haben wir viele Abenteuer erlebt – ohne die schwierige Sprache zu kennen, ohne Ahnung von Bautechnik. Bis heute finden wir bei Gartenarbeiten Überbleibsel der früheren Generationen: Knochen, verrottende Gebetbücher, Rosenkränze“, erinnert sich die Priorin Maria Grazia.

Bischof Pasotto hofft, dass die kontemplativen Schwestern eine Brücke zur orthodoxen Mehrheit bauen können. Das Verhältnis zur Schwesterkirche ist nicht ungetrübt, aber es gibt auch Lichtblicke. Mutter Maria Grazia erzählt: „Unsere Zufahrtsstrasse war nur ein Matschweg. Der orthodoxe Ortsbischof sah das und war entsetzt. Als wir eine Woche später während der Laudes Strassenbaumaschinenlärm vor dem Kloster hörten, kam uns das wie Engelsgesang vor.“

Heute ist das Kloster geliebtes Glaubenszentrum für die Katholiken der näheren und

weiteren Umgebung. „Die Menschen weinen vor Rührung und Glück, wenn wir ihnen eine Medaille schenken. Es sind einfache Menschen, freundlich und grosszügig. Sie schenken uns manchmal so viele Kartoffeln, dass wir sie weiterverschenken müssen. Sie bitten uns um unsere Gebete für eine Kuh, einen Traktor. So können wir an ihren alltäglichen Sorgen und Nöten teilhaben.“

Die rührigen Benediktinerinnen haben aus der Wüste eine kleine Oase gemacht. Nun beten sie um weitere Berufungen. Das ist nicht ganz leicht, denn auch in Georgien wollen die katholischen jungen Mädchen Familie haben und „Karriere“ machen.

Aber Mutter Maria Grazia ist zuversichtlich. „Der Herr wird Nachwuchs schicken. Und solange halten wir die Stellung.“ Helfen wir den vier Schwestern bei ihrer Wacht. CHF 4'000 haben wir für das laufende Jahr versprochen.



Pfarrei als Schule des Lebens



Daniil, Aida und die anderen finden Kraft und Lebensmut im Gebet.

„Die Wurzel des Glaubens liegt in der Pfarrei“, sagte Papst Franziskus. Was dies konkret bedeutet, erleben wir an einem Sonntagmorgen im September in Schymkent.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn der heiligen Messe sind viele Plätze in der katholischen St.-Therese-Kirche besetzt. Vor allem die Zahl der Kinder und Jugendlichen fällt auf. Ich erinnere mich nicht, jemals eine so junge Gemeinde gesehen zu haben. Andächtig beten die Mädchen und Jungen, einige im Messdienergewand. Dazwischen sitzen drei Schwestern im blauen Habit, nicht minder konzentriert.

Zur Messe füllt sich die Kirche. Ich sehe slawische Gesichter, dazwischen auch kasachische und andere turkstämmige. Die Gemeinde spiegelt das Völkergemisch der Industriestadt Schymkent. Die Millionenstadt, wegen ihrer vielen Casinos auch das „Texas Kasachstans“ genannt, liegt überragt von Gebirgsmassiven an der historischen Seidenstrasse unweit von Usbekistan.

Nach der Messe unterhalten wir, zwei Vertreter von «Kirche in Not (ACN)», uns mit einigen Jugendlichen. Der 17-jährige Daniil, dessen Mutter vor zwei Jahren starb, kam über eine

Freundin seiner Grossmutter zur Gemeinde. Ihr war aufgefallen, wie unglücklich und verstört der Junge war. Heute ist er zuverlässiger Messdiener und immer hilfsbereit. „Mir gefällt, wie freundlich die Menschen hier miteinander umgehen, ganz anders als die auf der Strasse.“ Inzwischen kommen sogar Daniils Grossmutter und seine Cousine öfter mit zum Gottesdienst. Er selbst denkt darüber nach, Priester zu werden. Auch für Aida ist die Gemeinde seit vier Jahren Mittelpunkt ihres Lebens. Sie liest und singt im Gottesdienst, spielt danach begeistert mit ihren Freunden und den Schwestern Volleyball. Ihre Mutter muss die Familie allein ernähren, hat kaum Zeit für ihre Kinder.

Den ganzen Tag über sehen wir trotz der vielen Kinder keine einzige Rangelei. Als es um 17 Uhr nach einem gemeinsamen Gebet Zeit für alle ist heimzukehren, merkt man, wie ungerne die Kinder gehen.

Schwester Maria Slova, Oberin der „Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau Maria von Matará“ in Schymkent, erzählt, dass die

meisten wie Daniil und Aida aus schwierigen Familien stammen. Umso mehr genießen sie die Fürsorge der Schwestern an den Tagen, an denen in der Gemeinde Aktivitäten für sie stattfinden.

Die älteren Mädchen dürfen sogar übernachten – „dann waschen sie auch ihre Kleider bei uns. Wir sehen, dass sie immer dieselben Sachen anhaben. Wenn wir ihnen zum Geburtstag ein T-Shirt schenken, dann tragen sie es mit Stolz“, fügt Schwester Maria Sempervirgo hinzu. Die strahlende junge Amerikanerin ist erst seit wenigen Wochen in Kasachstan und lernt eifrig Russisch, um ihre Mitschwestern noch besser unterstützen zu können.

Kira von Bock-Iwaniuk

Seit 15 Jahren sind die Matará-Schwestern ein Segen für die Gemeinde. Sorgen wir dafür, dass sie es auch in der Zukunft sein können! Im laufenden Jahr helfen wir ihnen mit einem Beitrag zum Lebensunterhalt, zu Visa-Gebühren und damit sie bei Exerzitien ihre „Batterien wieder aufladen“ können.



„Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben“ (Lk 12,32).



Ein langgehegter Traum wurde wahr!



Das Dorf Lumrit liegt im armen Nordosten **Indiens**. Rund ein Fünftel der ca. 510 Einwohner sind Katholiken, und ihre Zahl steigt. Dank der Hilfe unserer Wohltäter, die CHF 11'300 gespendet haben, konnte nun endlich eine Kapelle errichtet werden, die mit einem grossen Fest durch den Erzbischof von Shillong eingeweiht wurde. Pfarrer Joy Pulickal ist sich sicher, dass das Glaubensleben sich nun noch wesentlich vertiefen und intensivieren wird.

Justina Nongrum, eine ältere Dame, freut sich, dass sie diesen Tag noch erleben durfte: „Ich bin die erste und älteste Katholikin in diesem Dorf. Seit 1983 ist die Kirche hier präsent. Bis jetzt hatten wir keinen richtigen Ort für unsere Gottesdienste. Schon lange wünschten wir uns ein Gotteshaus, und dieser Traum hat sich nun erfüllt. Als erste Katholikin in diesem Dorf bin ich sehr froh und danke Gott für Seinen Segen. Ich bete für alle, die uns beim Bau geholfen haben.“

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Ein profundes Glaubenszeugnis

Ich vertraue «Kirche in Not (ACN)» gerne Gelder an, weil bei Ihnen eine dem Papst verpflichtete Theologie lebt und die Projekte eingebunden sind in ein profundes Glaubenszeugnis. Und ich liebe es, wenn ich weiss, wofür das Geld verwendet wird.

Ein Pfarrer aus Deutschland

Auch Krümel sind Brot

Ich danke Ihnen für die schöne Karte, die Sie mir zu meinem Geburtstag geschickt haben. Möge Gott uns allen weiterhin helfen, damit wir das Leid so vieler unserer Brüder und Schwestern lindern können. Ich frage mich oft, wenn ich das von Ihnen geschilderte Elend sehe: „Warum diese Menschen und nicht ich?“ Ich bedauere, dass ich nicht über ein grosses Vermögen verfüge, um Ihnen mehr helfen zu können. Aber ich weiss, dass, wie der Volksmund sagt, „auch Krümel Brot sind“, und in diesem Sinne gebe ich meine Spende.

Ein Wohltäter aus Portugal

Ihr Werk ist wirklicher Freund

Ihr Hilfswerk sticht aus vielen „katholischen Organisationen“ als wirklicher Freund hervor, und das nicht nur, weil Sie uns materiell helfen, sondern weil Ihre Hilfe eine tiefere Wirklichkeit der Gemeinschaft mit uns und die fruchtbare Teilhabe an unserer Sendung der Evangelisation in diesem Teil der Erde widerspiegelt. Dafür werden wir Ihnen immer dankbar sein. Im Namen meiner Diözese erneuere ich mein Versprechen, dafür zu sorgen, dass unsere Partnerschaft im Herrn immer stärker wird und dass unsere Aktivitäten unsere Menschen in die Lage versetzen, „das Leben zu haben und es in Fülle zu haben“ (vgl. Joh 10,10).

Ein Bischof aus Sambia

Grosse Abenteuer für das Reich Gottes

Ein Werk mit der Spannweite von «Kirche in Not (ACN)» braucht Männer und Frauen, die bereit sind, die grössten Abenteuer für das Reich Gottes auf sich zu nehmen.

Ein Wohltäter aus Kolumbien



Thomas Heine-Geldern

Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

immer wieder dürfen wir uns nach der Trauer des Karfreitags über die Herrlichkeit der Auferstehung freuen. Dies gilt nicht nur für Ostern als das grösste Hochfest des Kirchenjahres; nein, es lässt sich immer auch im Leben jedes Einzelnen erfahren.

Zu Recht vertrauen wir darauf, dass wir durch die Auferstehung von den Mühen des weltlichen Lebens und von unseren eigenen Unzulänglichkeiten erlöst werden.

Dieses Vertrauen wird uns in zahlreichen Beispielen durch das Wirken und Leben vieler Ordensgemeinschaften in aller Welt vorgelebt. Denken wir nur an die Franziskanerinnen im Libanon, die ein psychiatrisches Krankenhaus mit über tausend Patienten inmitten einer katastrophalen Umgebung mit Hingabe führen, an die Heilig-Herz-Schwwestern in Syrien, die eine Schule für geistig Behinderte betreiben, oder an die „Töchter der Auferstehung“ im Kongo, die durch ihre Suppenküchen Leben retten.

Allen ist gemeinsam, dass sie ihre Kraft und ihr Durchhaltevermögen aus dem Wissen um die Auferstehung schöpfen; dieses stärken sie, trotz höchster Arbeitsbelastung, durch beharrliches Gebet.

Helfen wir weiterhin Ordensleuten, ihre spirituelle Kraft auszustrahlen und von der Welt nicht bloss als Sozialarbeiter wahrgenommen zu werden.

Dafür dankt Ihnen von Herzen



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion:

ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,

Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--

